

# Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 3.

Wiesbaden, den 18. Januar 1899.

VI. Jahrg.

## Schema F.

Unter diesem Titel veröffentlicht Herr R. Becken-Frankfurt a. D. im Prakt. Rathgeber für Obst- und Gartenbau folgenden beachtenswerthen Artikel:

Wer eine Erfahrung auf feuchtem Boden gemacht hat, und nun diese Erfahrung auf trockenem Boden anwenden will, muß zu seiner Betrübnis häufig sehen, daß das, was auf feuchtem Boden richtig war, auf trockenem ein großer Fehler ist. Ja, wer nur nach den Erfahrungen, welche in einem heißen Sommer gemacht sind, seine Pflanzen im kühlen Sommer behandelt, hat auch nicht das Richtige getroffen und wird seine Erfahrungen so lange für sich behalten müssen, bis ein heißer Sommer ihnen wieder zu ihrem Rechte verhilft.

Jede Lehre, welche wir im Gartenbau erhalten, ist also nicht so ohne weiteres anwendbar. Die Lehre oder die Erfahrung ist aus gewissen Verhältnissen heraus entstanden und ist bedingt durch dieselben. Wir haben stets zu prüfen, ob die Verhältnisse bei uns auch so liegen, ob die Lehre für uns paßt.

Hat man sich einmal daran gewöhnt, von diesem Standpunkte aus die Erfahrungen und Lehren im Gartenbau zu betrachten, so wird man bald ein tieferes Verständnis für sie bekommen und es verstehen lernen, sie für die eigenen Verhältnisse umzuändern. Lehren und Erfahrungen sind dann stets ein Grund zum Nachdenken und Vergleichen und daher sind sie stets nützlich, sie mögen kommen woher sie wollen.

Daß jeder es lernt, die Lehre im Gartenbau in dieser Weise zu betrachten und zu verarbeiten, ist dringend notwendig. Nur dadurch läßt es sich vermeiden, daß die wohlgemeintesten Rathschläge sich nicht in das Gegenteil verkehren, denn die Verschiedenheiten im Gartenbau sind so mannigfaltig und so wenig nach einem Recepte zu behandeln, daß es hier fehlerhaft ist, wie irgendwo anders, wenn man schematisch Kulturen oder Kulturverfahren in andere Gegenden verpflanzt.

„Schema F“ darf also im Gartenbau nicht vorhanden sein, wenn wir daraus Erfolge ziehen wollen. Daß es aber leider trotzdem nur zu häufig vorkommt, ersehe ich aus dem regen Briefwechsel, welchen der Rathgeber mit seinen Lesern hat, und die Lehre: „Pflanzt nicht zu tief“, bildet häufig den lauteften Beweis dafür. Ich will nur einen recht in die Augen springenden Fall herausgreifen. Herr F. in F. schickt uns einige Äpfel zum Bestimmen und schreibt dazu:

„Unser Boden ist der richtige brandenburger Schnee, der unfruchtbarste, trockenste Sand. Bei guter Düngung wachsen die Bäume recht gut, tragen reichlich, fangen aber, trotz weiterer Düngung, nach einigen Jahren an zu kränkeln und gehen dann ein. Eine Ausnahme davon macht der Baum des Apfels Nr. 1. Ich habe denselben vor 23 Jahren gepflanzt. Derselbe wächst vorzüglich und trägt jedes Jahr reichlich. In diesem Jahre habe ich 7 Centner Äpfel, den Centner für 8 M., von diesem Baume verkauft. Der Apfel eignet sich zu Mus und Kuchen, ist dazu unvergleichlich gut, zum Rohessen ist er zu sauer. Der Baum ist eigentlich mangelhaft gepflanzt. Nachdem er einige Jahre gestanden hatte, mußte ich den Hof ausschütten lassen, dadurch ist er etwa 1 Fuß tiefer in die Erde gekommen.“

Die frischgepflanzten Bäume halten nur einige Jahre aus. Was halbs? — Nun, ihre Wurzeln liegen zu flach. Der trockene Sand drückt an der Oberfläche zu sehr aus, wird zu heiß. Die Trockenheit verholzt die Wurzeln und verhindert, daß die Bäume ein frisches, frohes Leben entwickeln können — sie verknöchern schon in der Jugend und sterben früh ab.

Der fruchtbare Baum dagegen, über den hier berichtet wurde, ist noch zur rechten Zeit vor solchem Elend durch das Ausschütten bewahrt worden. Die ziemlich dicke Erdschicht über seinen Wurzeln verhindert das Ausdörren und Hingeworben des Sandes in der Nähe der Wurzeln, schafft diesen daher Verhältnisse, unter denen sie sich weiter entwickeln können und für alle Düngstoffe, die schnell zu ihnen herunterfielen, aufnahmefähig sind.

Das verpönte Zutiefspflanzen ist also unter den geschilderten Verhältnissen gerade richtig und die Ursache des guten Gedeihens. Unseren Pflanzen die Gelegenheit zum Wachsen und Gedeihen zu geben, ist aber der Hauptzweck jeder Kultur und diesem Zwecke haben wir alle Lehren und Erfahrungen anzupassen.

## Das Pikiren

Ein Verpflanzen junger Sämlinge im krautartigen Zustande mit einem „Pflanzholz“ und bei kleinsten, mit der Hand nicht fahbaren Sämlingen unter Beihilfe eines „Greifhölzchens“ (Fig. a). Letzter (in der linken Hand) ist ein flach zugeschnittenes Stäbchen mit einem Einschnitt, in welchen das Pflänzchen

bequem hineingepaßt und darin mit dem Reimbältschen hängen bleibt, wenn man es mit dem Pflanzholze in der rechten Hand gleichzeitig heraushebt (Fig. b). Das Ausheben mit dem Pflanzholze ist, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, bei allen jungen Pflanzen unerlässlich, damit die Wurzeln nicht abreißen. Die jungen Pflänzchen werden bis an die Reimbältsblätter eingepflanzt, nachdem man mit dem Pflanzholze ein Loch gemacht hat, nicht tiefer und breiter, als eben nöthig. (Fig. c.) Man hängt dabei (mit der linken Hand oder dem Greifhölzchen) die Pflanze in das Loch und zieht gleichzeitig das



Pflanzholz schräg neben dem Loch nach den Wurzeln zu (Fig. d), drückt das Pflanzholz gegen die Pflanze, welche nun vollständig fest steht (Fig. e). Das Loch neben dem Pflanzloch wird nun mit Erde aus der nächsten Umgebung desselben leicht zugescharrt. Wenn man, wie es oft zu sehen, die Pflanzen im Pflanzloch nur oberflächlich andrückt, kommt es leicht vor, daß sie unten hohl stehen. — Die Pflanzhölzer kann man sich nach der Größe der Pflanzen selbst formen. (Fig. f.) Die krüdenartige Form (Fig. g) mit Eisenspitze eignet sich zum Pflanzen für's freie Land bei großen Kulturen.

## Mittheilungen.

(1) Die Hedderichverteilung durch Eisenbitriol scheint in der Praxis eine ungeahnt schnelle Aufnahme gefunden zu haben. Ein Landwirth bespritzte, wie er in der „Landw. Ztg. für ganz Deutschland“ mittheilt, am 2. Juni v. J. einen halben Morgen Gerste mit einer 5–8 Prozent Eisenbitriollösung. Trotzdem der Hedderich bereits Stengel und Blüthen hatte, war er doch bereits am Abend des nächsten Tages bis auf wenige Stengel schwarz und abgestorben. Alle jüngeren Hedderichpflanzen waren völlig vertilgt. Die Gerste war in den ersten Tagen etwas braunspitzig geworden, erholte sich aber schon nach 7 Tagen zu alter Leppigkeit. Die Unkosten betrugen pro Morgen 1,70 M.

(2) Deutsche Binderei. In einem längeren Artikel über die Fortschritte auf dem Gebiete der Blumenbinderei schreibt die englische Fachzeitschrift „Gardener's Chronicle“: „Es gab eine Zeit, wo uns Frankreich in Bezug auf Binderei, die Muster von Geschmack, Eleganz und Gefälligkeit lieferte, wir sind jedoch der Ansicht, daß die Franzosen darin in den letzten Jahren hinter den Deutschen zurückgeblieben sind.“ Diese Anerkennung mag dem Blatte schwer genug geworden sein, um so erfreulicher ist sie aber darum für die deutschen Fachleute.

## Allerlei Praktisches.

\* Der Werth der einzelnen Stroharten. Der Werth der Strohfütterung liegt bekanntlich nicht darin, daß es allein angewandt als Erhaltungsfutter für unsere Hausthiere dient, sondern vielmehr darin, daß es auf wirtschaftliche Weise als Heu durch Herstellung des nöthigen Volumens die Ausnutzung der Körner und der wasserreichen Wurzeln sichert und die bläsende Wirkung von saftigem, proteinstoffreichem Grünfütter vermindert. Am besten eignet sich als Futterstroh, namentlich für Milchvieh, Gerstenstroh; dieses muß natürlich von gesunder Beschaffenheit sein, andernfalls ist Haferstroh vorzuziehen. Weizenstroh besitzt für die Fütterung einen geringeren Werth als Haferstroh, ist jedoch besser als Roggenstroh, welches die härteste und am schwersten verdauliche

Strohsorte ist. Maisstroh ist dem Stroh von Sommergetreide gleichzusetzen. Buchweizenstroh eignet sich vorzugsweise für Rinder, während bei den Schafen nach dem Genuße desselben oft entzündliche Krankheiten bemerkbar werden. Von den Stroharten der Hülsenfrüchte ist Linsenstroh das werthvollste, dann folgt Erbsenstroh, während Wickenstroh sehr schwer verdaulich ist. Gutes Pferdebohnenstroh ist für Pferde und Schafe geeignet.

\* Der Kamm bei Hühnern wird von unzähligen Blutgefäßen durchzogen und jede Störung im Blutkreislaufe zeigt sich an diesem Körpertheil am ehesten. Schwächliche und blutarme Thiere haben blasser, gutgenährte und blutreiche Thiere hochrothe Kämme. Während der Mauser und im Winter schrumpfen die Kämme zusammen, bei Hühnern zeigt sich Neigung, dieselben auf die Seite zu legen, was sich bei guter Fütterung zu Beginn der Legezeit wieder ändert. Eine theilweise dunkle Färbung des Kammes bei Hühnern kommt von unvollständigen Indispositionen der Verdauungsorgane (Verstopfung) her, der durch reichliche Grünfütterung abgeholfen werden kann.

\* Fleischbrühe mehrere Tage aufzubewahren. Jede Hausfrau weiß, daß man von einem großen Fleischstück eine verhältnismäßig viel kräftigere Fleischbrühe erhält, als von kleineren Stücken. Um diesen Vortheil auszunutzen zu können, kocht man gleich für mehrere Tage die erforderliche Fleischbrühe, füllt sie in Weinsflaschen und verschließt diese oben zunächst mit einer fingerbreiten Schicht von Rindsfett oder Butter, um die Fleischbrühe luftdicht abzuschließen. Wenn diese Fettschicht erstarrt ist, verlorst man die Flaschen und bindet ein Stückchen Watte darüber.

\* Mittel, um Obst- und Rothweinflecke aus Wäsche zu entfernen. Man wäscht das besetzte Stück zuerst in reinem Wasser, alsdann mit Seife und schlägt es über die Leine. Hierauf bildet man aus Karton eine Art Trichter, zündet darunter etwas Schwefel an und hält einen Fleck nach dem anderen an die obere Oeffnung des Trichters. Das ganze Stück wird darauf nochmals gewaschen und in sehr klarem Wasser gespült. Hat man bei diesem Verfahren die gehörige Sorgfalt beobachtet, so kann man darauf rechnen, daß alle Flecke verschwunden sind.

## Gandel und Verkehr.

Marktbericht für den Regier.-Bezirk Wiesbaden. (Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M.) Montag, 16. Januar, Nachmittags 12<sup>1/2</sup> Uhr. Per 100 Kilo gute marktfähige Waare, je nach Qualität, loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesiger Mt. 17.00 bis 17.15, Roggen, hiesiger, Mt. 15.35 bis 15.45, Gerste, Rüb- und Pfälzer Mt. 17.50 bis 17.75, Wetterauer Mt. 17.00 bis 17.50, Hafer, hies. Mt. 14.50 bis 15.00. Heu und Stroh (Notirung vom 13. Januar) Heu (neues) 5.60 bis 6.60 M., Roggenstroh (Langstroh) neues 3.60 bis 4.60 M., Wickenstroh 3.20 M.

\* Mannheim, 16. Januar. Amtliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfälzer 18.25 bis — M., Roggen, pfälzer 16.25 bis — M., Gerste, pfälzer 17.75 bis 18.25 M., Hafer, badischer 15.25 bis 15.75 M., Raps 24.50 bis 25.00 M.

\* Diez, 13. Jan. Nassauer Rothweizen 17.62 bis 18.00 M., Roggen, neuer 14.66 bis 14.93 M., Gerste 15.07 bis — M., Hafer 14.40 bis — M., Raps — bis — M.

\* Frankfurt, 16. Jan. Der heutige Viehmarkt war mit 401 Ochsen, 32 Bullen, 737 Kühen, Rindern und Stieren, 307 Kälbern, 343 Hammeln, 0 Schafen, 1291 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich per 50 Kilo Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen: a. vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 67–69 M., b. junge fleischige, nicht ausgewaschene, und ältere ausgewaschene 60–63 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 54–57 M., d. gering genährte jeden Alters — M. Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 56–57 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51 bis 53 M., c. gering genährte 00–00 M. Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a. vollfleischige, ausgewaschene Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerthes 61–64 M., b. vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 57–59 M., c. ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 46–48 M., d. mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 32 bis 36 M. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kalber: a. feinste Rast (Vollm. Mast) und beste Saugfälscher (Schlachtgewicht) 72 bis 75 Pfg., (Lebendgewicht) 43–45 Pfg., b. mittlere Mast- und gute Saugfälscher (Schlachtgewicht) 70–72 Pfg., (Lebendgewicht) 42–43 Pfg., c. geringe Saugfälscher (Schlachtgewicht) 60–62 Pfg., (Lebendgewicht) 00 bis 00 Pfg., d. ältere gering genährte Kalber (Fresser). — Schafe: a. Mastlamm u. jüngere Masthämmler (Schlachtgewicht) 58–60 Pfg., b. ältere Masthämmler (Schlachtgewicht) 50–52 Pfg., c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) (Schlachtgewicht) 40–42 Pfg. Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1<sup>1/2</sup> Jahren (Schlachtgewicht) 60 Pfg., (Lebendgewicht) 46 bis 47 Pfg., b. fleischige (Schlachtgewicht) 58–59 Pfg., (Lebendgewicht) 00 Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 00–00 Pfg., d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 00–00 Pfg.

Die Preisnotirungskommission.